

## *Aktueller Beitrag*

### **„Daß alle in einem Boot leben können . . .“ Interview mit Eckhard Sperling**

*S. Reiter-Theil:* Herr Sperling, Sie haben schon ein Stichwort gegeben, nämlich die Frage der „Glaubensbekenntnisse“ unter Familientherapeuten – zum systemischen, zum psychoanalytischen Vorgehen. Wie sehen Sie das?

*E. Sperling:* Ich meine, immer dann, wenn man die familiäre Dynamik erkennen will, hat sich für mich das Abwarten, das analytische Vorgehen bewährt, besonders auch, wenn ich mehr-generational arbeite, wenn ich ältere Leute mit heranziehe, dann ist es wichtig, daß sie einen Raum haben zu sprechen; denn sie sind Experten für die Vergangenheit und haben zu erzählen und das tun sie gern. Wenn ich akut – die „systemische“ Therapie ist ja eine Kurztherapie –, gewissermaßen im Sturzflug etwas ändern will, dann frage ich gern zirkulär. Dabei begeistert mich am meisten das feine Herausarbeiten des Mehr oder Weniger. Diese feinen Nuancierungen helfen oft, Dinge zu erkennen, die bei anderen Vorgehensweisen sehr lange brauchen. Da ich mich im Grunde keinem „Glaubensbekenntnis“ verpflichtet fühle, wage ich einmal ketzerisch zu sagen, ich benutze das Vorgehen, das mir gefällt. Wichtig ist, daß das Vorgehen zu den Familien, die ich behandle, passen muß. Das Altertümliche an mir ist, daß ich diese Einführung aus meinem durch viele Jahre analytischen Arbeitens geschulten Wissen beziehe, um herauszukriegen, was die Betroffenen am meisten brauchen.

*S. Reiter-Theil:* Sie betonen die Bedeutung von Zeitströmungen für die Familie und fordern deren Einbeziehung in die Therapie. Meinen Sie, daß die zahlreichen Therapeuten, die Kurztherapien machen, die historische, die mehr-generationale Perspektive ausblenden?

*E. Sperling:* Es kommt darauf an, *wie* kurz. Wenn eine Therapie nur aus einer oder zwei Sitzungen besteht, dann würde ich sagen, die historische Dimension wird ausgeblendet. Wenn man aber bis zu 10 oder 20 Sitzungen kommt, kann man diese Dimension hereinnehmen.

Ich habe mich mal gefragt, wozu Therapeuten „Glaubensbekenntnisse“ brauchen. Das habe ich wirklich nie verstanden. Es gehört wohl irgendwie dazu – und es ist auch ein bißchen deutsch, daß die Identitätsbildung mit einer Vereinszugehörigkeit verbunden ist. Aber solange sich diese Vereine nicht gegenseitig anerkennen, hat es der einzelne schwer.

*S. Reiter-Theil:* Was halten sie von den internationalen Bemühungen um Integration in der Psychotherapie?

*E. Sperling:* Die kenne ich nicht genug. Aber wenn Sie mich nach meiner Person fragen, dann ist es für mich eines der Hauptanliegen, einfach die Integration zu machen, denn ich möchte in meiner Person möglichst alle psychotherapeutischen Methoden integrieren. Das klingt furchtbar vermessen, aber da alle Methoden letztendlich das gleiche Ziel haben, daß es dem Patienten besser geht, ist es gar nicht so vermessen. Der Fortschritt der Familientherapie – und den wollen ja alle, egal, welche Methode man nun favorisiert – ist der, daß man am Praktischen und nicht an den Phantasien ansetzt; und dieses

Ansetzen am Faktischen, daß man versucht, es möglichst konkret zu machen, ermöglicht es auch, alle erworbenen Fähigkeiten zu benutzen. In meiner Einzelanalyseausbildung hat mir ein sehr guter Lehrer hier in Göttingen einmal gesagt, „Wenn Sie bei der Maxime bleiben, Patienten zu fragen, ‚was *meinen* Sie wirklich und was *war* wirklich?‘, dann kommen Sie in der Therapie immer weiter“. Das hat sich mir eingeprägt. Und das erreiche ich auch durch die Herstellung eines möglichst wirklichkeitsnahen Settings in der Therapie. – Alles, was ich hier sage, ist eigentlich „unsauber“: unsauber für einen Analytiker, der so-und-so sein muß, unsauber für einen Systemiker, der so-und-so sein muß. Ja, unsauber insofern, als ich nicht glaube, daß *eine* Methode *alles* abfängt.

*S. Reiter-Theil:* Wie definieren Sie sich selbst?

*E. Sperling:* Ich würde mich als Eklektiker definieren.

*S. Reiter-Theil:* Als einen um Integration bemühten Eklektiker?

*E. Sperling:* Natürlich. – Ich habe bis jetzt nicht herausgekriegt, wo die Psychoanalyse hinwill; all die davon abgeleiteten Psychotherapien wollen, daß es den Menschen besser geht – gut. Ich habe einen Theologen gefragt: Was will Religion? Er antwortete schlicht nur mit einem Wort: „trösten“. Und das möchte ich jetzt integrieren, wie wir diejenigen auch die durch Therapie entwickelten, verwirklichten, aber zum Teil auch kaputtgemachten „Selbste“ wieder trösten. Es ist ja schön, wenn verhärtete Strukturen aufgebrochen werden, aber...

*S. Reiter-Theil:* Wenn ich Sie richtig verstehe, dann haben Sie etwas dagegen, wenn man Therapieziele individualistisch definiert?

*E. Sperling:* Ja. Es müßte einen Zeitgeist geben, der es ermöglicht, daß wir *alle in einem Boot leben können*. Vielleicht finden Sie ein Wort dafür, was die Psychotherapeuten eigentlich wollen?

*S. Reiter-Theil:* Wollen oder wollen sollen?

*E. Sperling:* Das müßte dann ja zusammenfallen.

*S. Reiter-Theil:* Ja, wenn sie es bejahen. Wenn aber ein Therapeut sagt: Ich helfe den Leuten bei ihrem Ego-trip?

*E. Sperling:* Ich bin Familientherapeut geworden, weil ich Ego-trips für schädlich hielt. Genau das ist es, worunter die Angehörigen der Betroffenen dann leiden, und zwar über mehrere Generationen: Es wird immer jemand ausgeschlossen oder verteufelt: die Eltern, die Partner oder die Kinder...

*S. Reiter-Theil:* Dann suchen Sie nicht nur die Einheit in der Psychotherapie, sondern auch die Einheit unter den Menschen?

*E. Sperling:* Das wäre natürlich Großmannssucht, aber schön.

*S. Reiter-Theil:* Oder sagen wir statt Einheit Verbindung oder Beziehungsfähigkeit? Daß Verbindungen nicht abgebrochen werden?

*E. Sperling:* Ja, das glaube ich. Das wäre ein wichtiger Punkt.

*S. Reiter-Theil:* Herr Sperling, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Herr Prof. Dr. med. Eckhard Sperling wurde am 23.3.1990 als Leiter der Abteilung für Psycho- und Soziotherapie (Familientherapie und Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle für Studierende) der Universität Göttingen verabschiedet.

Dr. Stella-Reiter-Theil  
Akademie für Ethik in der Medizin  
Institut für Geschichte der Medizin  
Humboldtallee 11, D-3400 Göttingen